

Central-Volkshlatt

für den Regierungsbezirk Arnsberg
mit den Gratis-Beilagen „Sonntagsblätter“ und „Der Gemeinnütze“.

ersch. täglich mit Ausnahme der
Son- und Festtage und kostet viertel-
jährlich durch Boten oder die Post bezogen
2,50 Mk., durch den Briefträger ins Haus
gebracht 2,25 Mk.

Verleger:
Arnsberg Nr. 44
Tel. Nr. 278

Nr. 262.

Postfach-Adressen: Köln Nr. 33 446.

Arnsberg, Paderborn, Bielefeld, Hamm, Münster, Lippstadt, Mettmann, Siegen, Olpe, Altena, Herford und Hamm.

Postfach-Adressen: Köln Nr. 33 446.

Telegr.-Adressen:
Pöppelberg.

63. Jahrgang

Verzicht des Kaisers und des Kronprinzen.

Die Revolution in Deutschland.

Die Abdankung des Kaisers.
WTB Berlin, 9. Novbr. (Amtl.) Der Kaiser und König hat sich entschlossen, dem Thron zu entsagen.

Der Reichskanzler bleibt noch so lange im Amte, bis die mit der Abdankung des Kaisers und dem Thronverzicht des Kronprinzen des Deutschen Reiches und von Preußen und der Einsetzung der Regentschaft verbundenen Fragen geregelt sind. Er beabsichtigt, dem Regenten die Ernennung des Abgeordneten Ebert zum Reichskanzler und Vorlegung eines Gesetzentwurfs wegen der sofortigen Ausschreibung allgemeiner Wahlen für eine verfassungsgebende deutsche Nationalversammlung vorzuschlagen, der es obliegen würde, die künftige Staatsform des deutschen Volkes einschließlich der Volksteile, die einen Eintritt in die Reichsgrenzen erwünschten sollten, endgültig festzustellen.

Berlin, 9. November 1918.

Der Reichskanzler
Prinz Max von Baden.

Die Fraktionen und die Kaiserfrage.

Die Fraktionen sämtlicher Reichstagsparteien brachten am Freitag nach längeren Beratungen die Ueberzeugung zum Ausdruck, der Rücktritt des Kaisers sei notwendig geworden.

Die Zentrumsfraktion in ihrer überwiegenden Mehrheit hat geglaubt, der durch das sozialdemokratische Ultimatum geschaffenen Lage insofern Rechnung tragen zu sollen, als sie nicht mehr unbedingt an ihrem bisherigen Widerstand gegen die Abdankung des Kaisers festhält. Wie die Dinge sich entwickelt haben, glaubte man nicht mehr an der bisherigen Haltung festhalten zu können. Die Berliner Presse deutet schon die Möglichkeit an, daß Staatssekretär Grobner aus der Regierung aussteigen wird. Eine zuverlässige Nachricht hierüber liegt aber noch nicht vor.

Die Haltung des Fortschritts.

* Berlin, 8. Nov. Ein fortschrittlicher Abgeordneter schreibt in der „B. Z. am Mittag“ über die Stimmung und Ansichten in der fortschrittlichen Volkspartei u. a. folgendes:
„Das Ultimatum der sozialdemokratischen Fraktion hat uns sehr überrascht. Hier wird einem die Pistole auf die Brust gesetzt. Es wäre richtig, wenn der Kaiser rechtzeitig und mit einer großen Geste zurückgetreten wäre. Jetzt kommt ein solcher Schritt verspätet. Immerhin ist er nicht mehr zu vermeiden. In dieser Zeit kann Deutschland ohne Sozialdemokratie nicht regiert werden. Sie ist zur Wehrbildung unbedingt notwendig. Der bolschewistische Revolution, wie sie

sich in den Arbeiter- und Soldatenräten äußert, muß der Bevölkerung abgegraben werden. Sonst entwickelt sich in den Großstädten binnen wenigen Tagen die Hungersnot mit all ihren ungeheuren Folgen. Hoffen wir, daß die Entspannung, welche der Waffenstillstand bringen wird, schnell auch die Rückkehr gesetzlicher Zustände herbeiführt, denn ohne diese steuerliche Mehrheitsparteien, über das Frauenstimmrecht und die Einsetzung eines parlamentarischen Ministeriums in Preußen ist geeignet, beruhigend auf die Stimmung zu wirken und die Rückkehr zur Ordnung zu erleichtern.

Revolutionäre Bewegung auch in der englischen Flotte.

WTB Lübeck, 8. Nov. In einer unter freiem Himmel stattgefundenen Versammlung, teilte, wie das Hamburger Fremdenblatt meldet, gestern Abend einer der Führer der Bewegung mit, daß unsere Kriegsschiffe in der Nordsee mit der englischen Kriegsmarine in Verbindung getreten seien und daß auf den englischen Schiffen derselbe Zustand herrsche, wie auf den deutschen. Die englischen Matrosen hätten ihre Führer abgesetzt und die Gewalt und das Kommando in Händen. Aus Frankreich erwartete man ähnlich die gleiche Nachricht. Eine Bestätigung dieser Mitteilung ist bisher von keiner Seite eingegangen.

Der Anfang der Dinge.

* Bremen, 8. Nov. Ueber die Ursachen der Meuterei der Matrosen schreiben die Bremer Nachrichten folgendes:

In der Ueberzeugung, daß die Mannschaften der britischen Flotte im Begriff stehen, den Gehorsam aufzukündigen, hätte sich, so hieß es, eine Anzahl deutscher Schiffe geweiht, noch einen deutschen Verweisungsstoß zur See gegen England mitzumachen zwecks ehrenvollen Untergangs an Stelle der drohenden Uebergabe an ein siegreiches England. Ein solcher Verweisungsstoß sei geplant und verschiedentlich in den Reihen der Offiziere an Bord Gegenstand von ernstlichen oder begeisterten Abschiedsfeiern gewesen. Ob es sich dabei nun um Taktiken, irrtümliche Annahme oder absichtliche Irreführung der Leute an Bord gehandelt hat, wird wohl noch bestimmt festgestellt werden. Als Zuhörer zu der Darstellung über die englische Flotte haben wir diese Schilderung nicht mehr übergehen wollen, aus der sich die ersten Ausbrüche der Meutereien an Bord unserer Kriegsschiffe und die folgenden Massenbefreiungen erklären lassen.

An die katholischen Arbeiter Deutschlands.

Dein Schicksal liegt in deinen Händen, deutsches Volk! Das ist das Gebot der Schicksalsstunde unseres Vaterlandes. Unsere staatliche Ordnung hat ungeahnte Umwandlungen erfahren. Im Gegensatz zu andern Völkern haben wir sie in beispielloser Ruhe und Ordnung vollzogen.

Nun muß die neue Regierung sich festigen. Alle Parteien sind in der Regierung vertreten. Deshalb muß die Mitarbeit aller Volksglieder ihr zur Seite stehen. Was an Maßnahmen zur Rettung des Vaterlandes geschah, ist nach reiflicher Ueberlegung von der Regierung beschlossen worden, in engster Zuh-

lungnahme mit dem, was die Herzen aller Bürger bewegt und nach sorgsamster Prüfung aller Umstände und Verhältnisse. Was in der Zukunft noch zu geschehen hat, um gegenüber dem Feinde Ehre und Dasein unseres Reiches sicherzustellen, wird von den „neuen Männern“ der Regierung mit gleich hohem Verantwortungsgefühl beschlossen und getan werden.

Jahrzehntelang ging in unserm Volke die Sehnsucht dahin, seine Geschichte selbst zu bestimmen. Jetzt haben wir eine endlich entscheidende Tat zu leisten: in solcher Stunde muß das Volk einig und ruhig seinen Führern vertrauen, sonst ist es nicht würdig, sich selbst zu lenken.

Deshalb wirkt jedem Versuch, einen Zustand völliger Auflösung nach dem Vorbild Rußlands oder auch Österreichs herbeizuführen, mit aller Kraft entgegen. Bolschewiki in Rußland haben Verbindung mit Gleichgesinnten in unserm Vaterlande gesucht. Sie erhoffen aus einem allgemeinen Wirrwarr die Verwirklichung kommunistischer Träume. In Rußland ist ihnen der Umsturz aller Ordnung geglückt. Auf Österreich, das sich in Einzelstaaten jetzt auflöst, setzen sie große Hoffnung. Nun möchten sie auch Deutschland in den Trübel hineinziehen. Wer es mit sich selbst, mit seinem Weibe, seinen Kindern wohlmeint, bekämpft solche Feinde im Innern ebenso, wie die Feinde draußen. Denn beide gehen auf die Vernichtung des deutschen Volkes, auf die Herbeiführung von Elend und Jammer aus.

Wenn der Staat seinen Beamten keine Gehälter mehr zahlen könnte, wenn die Geschäfte und Fabriken kein Geld erhielten zur Löhning ihrer Angestellten und Arbeiter — was dann? Wenn wir, wie es in Rußland geschah, unsern Eisenbahnverkehr wegen innerer Unruhen einstellen müßten, die Bevölkerung in den größeren Städten plötzlich keine Lebensmittel, kein Brot und keine Kartoffeln mehr erhielte — was dann? Wenn unsere Krieger, verzweifelt an allem, in die Heimat zurückeilten und die feindlichen Heere nachlieferten — was dann? Derartige Folgen kann nur ein Mensch nicht sehen wollen, der vom Tausend des Niederreichens ergriffen ist, als Wahnsinniger durch die Straßen rennt und Mord und Brand sehen möchte.

Es kann sein, daß die baldige Heimkehr unserer tapferen Truppen und das Aufhören der Arbeit für die Kriegsindustrie Schwierigkeiten bringen für die Ueberführung der Heimkehrer und der Arbeitslosen in eine neue Beschäftigung. Unsere Behörden treffen jetzt schon Vorsorge, daß jeder Bürger von Hunger bewahrt bleibt, wenn er auch augenblicklich keine Arbeit haben sollte. Dann dürfen wir aber nicht im letzten Augenblick, wo die bessere Zeit des Friedens winkt, noch die Nervosität verlieren. Jedem unüberlegten Schritt der Unruhe — mag es sein, zu was es will — müssen wir entgegengetreten.

Unser Volk geht ernsten Zeiten entgegen, aber mit gereinigter und gestärkter Kraft, wenn wir nur Ruhe und Einigkeit fassen, die Voraussetzung für eine glückliche Zukunft. Mag der Friede ausfallen, wie er will — er wird uns nicht unsere Schaffensfreudigkeit und unsern Fleiß nehmen können, nicht das Vertrauen auf unsere Kraft, wenn wir es eben selbst nicht tun.

Der Verbandsvorstand der kath. Arbeitervereine Deutschlands.

Im Klosterhof.

Roman von Anna Böhme.

(Nachdruck verboten.)

Mehr als drei Jahre waren seit Gerdas Tode vergangen. Im Klosterhof blühten Flieder und Goldregen, und auch die wilden Rosen an der Mauer zeigten schon kleine, blutrote Knospen. Unter einer Gruppe hoher Plantanen, unweit der alten Umfassungsmauern des ehemaligen Klosters saßen zwei Frauen am Kaffeetisch. Wir kennen sie beide. Zuerst Tante Nettchen, sorgsam die fleißigen Hände regend. Wer hätte sich auch Tante Nettchen anders denken können? Und ihr zur Seite ein liebliches Mädchen mit Apfelblütenwangen, dicken, blonden Zöpfen und großen, klaren, blauen Augen. Pastors Grete war's, aus der wir allzu bescheidenen Knospe zur lieblichen Blume erblickt. Sie hielt ein Buch in der Hand, aus dem sie vorlas.

Tante Nettchen hatte den noch immer unvermeidlichen „Schwebenkopf“, der einen fast silberweißen Scheitel zeigte, tief auf die Arbeit gesenkt. Sie mochte ihrer jungen Gesellschaft nicht zeigen, daß ihre Augen fast verzehrend an den Lippen der Lesenden hingen.

Wer das Tante Nettchen vor drei Jahren als sie ihren „Einigen“ von sich gestoßen, gesagt hätte, daß sie sich jetzt hinsetzen und mit klopfendem Herzen Verse lesen würde — ja Verse!

Grete hatte vor einigen Wochen das Buch mitgebracht und gebeten, Frau Nettchen etwas daraus vorlesen zu dürfen. Frau Bergmann war davor nicht wenig erstaunt gewesen, allein sie mochte Pastors Grete, die ihr besonders aus dem Herz gewachsen war, und die ihr stets so unermüdlich bei ihren vielfachen Arbeiten half, trotzdem es im Pastoratshaus selbst genug zu tun gab, nichts abschlagen, und so hatte sie die „Besere“, wie sie sagte, gebulbig über sich ergehen lassen.

Grete hatte mit glänzenden Augen und glühenden Wangen gelesen, und schon nach den ersten Seiten war das Merkwürdige geschehen, daß Tante Nettchen, wenn auch nur für einen Augenblick, ihre Arbeit ruhen ließ und interessiert den Worten des Dichters lauschte, die ihr der blühende Mädchenmund so trefflich übermittelte.

Es war immer, als wollten sich die Lippen der alten Frau öffnen, eine Frage auszusprechen, aber sie blieben geschlossen.

Grete war inzwischen oft wiedergekommen und hatte wie in schweigendem Uebereinkommen das Buch hervorgeholt und gelesen. Tante Nettchen hatte dazu genickt und war dann, trotzdem sich die fleißigen Hände regten, in träumerisches Stimm verfallen.

Wie kam es nur, daß sie bei den Worten des Dichters immer ihres Einzigen gedenken mußte, den sie doch vergessen wollte, vergessen mußte, dessen Name im Klosterhof nicht genannt werden durfte, der für sie tot war? Zwar waren in der ersten Zeit vielfach Briefe von seiner Hand im Klosterhof eingetroffen, aber Frau Nettchen hatte sie stets ungelesen in den Ofen geworfen, bis auch Helmut bestummte, ihr Junge, der schuld war, daß ihr Haar von der Zeit schneeweiß geworden.

Und dann war ein Tag gekommen, da hatte ihr Blick gerade, als sie sich selbst gefragt hatte, wie sie eigentlich dazu käme, dergleichen Gefühlsbuseleien über sich ergehen zu lassen, das Titelblatt des Buches gestreift und ganz deutlich war ihr der Name des Dichters, nach dem sie bis jetzt nicht zu fragen gewagt, zu Gesicht gekommen. Da war es dunkel vor ihren Augen geworden und hatte Gretchen bitten müssen, ein anderes Mal wiederkommen, um die Vorlesung fortzusetzen, da sie sich zu angegriffen fühlte. Und Gretchen war aufgestanden und hatte wortlos Frau Nettchens Hand geküßt, bevor sie ins Pfarrhaus ging.

Und Frau Bergmann war den ganzen Tag über sehr nachsichtig und weichgesimmt gewesen, und als der Abend kam, da hatte sie Anne-Dore, als die beiden Frauen schweigend arbeitend allein am Teetisch saßen, ganz unvermittelt gefragt:

„Hast Du Nachricht von — von — Helmut?“

„Nein, Tante,“ hatte Anne-Dore aufleuchtenden Blickes erwidert, „aber soviel ich weiß, Korrespondenz er mit Papa und Pastors Gretchen. Sein neuestes Werk soll ungeheures Aufsehen erregt und —“

Ein verwirrender Blick der Tante ließ sie verstummen.

„Laß das, das will ich nicht wissen,“ schnitt ihr Frau Nettchen das Wort ab. „Ich frage nur, wie es ihm geht — ob er lebt — ob er gesund ist.“

„Ich weiß nicht, wo er sich augenblicklich befindet,“ war Anne-Dores Antwort gewesen, „aber Papa wird Dir gewiß jede gewinnhafte Auskunft geben können.“

Da hatte Frau Bergmann mit einem bitteren Lächeln leise vor sich hingemurmelt und Anne-Dore hatte nicht mehr gewagt, das Gespräch fortzusetzen.

Und nun saß Grete wieder mit Frau Nettchen im Klosterhof und las aus dem Buche, das die alte Frau noch nicht herüber hatte und das doch sein war, sein geistiges Ich verkörperte. Grete las und es war, als klopfen jetzt Tränen in des Mädchens Stimme:

„Und magst du nie, was rettungslos vergangen, in schlummerlosen Nächten heimverlangen.“

Es war eine sogenannte Variation der bekannten Verse, es war, als ob den Worten heiße, süße, brausende Töne und doch wieder verzweifelte Schmerzensklänge entströmten.

Tante Nettchen preßte die Hand auf die überströmenden Augen.

„Retungslos vergangen!“ schluchzte sie.

Grete sprang auf und barg nun glückselig lachend und doch weinend das Angesicht an Frau Nettchens Brust.

„Tante,“ schluchzte sie, „nicht wahr, er darf kommen? Du wirst verzeihen, nicht wahr?“

Da legten sich ein paar zitternde Hände auf das blonde Mädchenhaupt und leise kam es aus dem sonst so harten Munde: „Segen über Dich, mein Kind, daß Du die Worte fandest, die zu meinem alten, verdorrten Herzen führten. Mein Helmut, mein Einziger!“

„Mutter, Mutter!“ tönte da plötzlich eine Stimme an ihr Ohr, die sie unter tausenden erkannt hätte. Eine hohe Gestalt lag zu ihren Füßen und ein härtiges Männerhaupt barg sich an ihre Knie.

Lange hielten sich Mutter und Sohn wortlos umfassen. Tante Nettchen schluchzte herzbrechend, und auch Helmut wehrte den Tränen nicht. Gretchen aber stand mit strahlenden Augen und gefalteten Händen dabei, und Freude und Glückseligkeit mochten sich wie ein Heiligenschein um das frische Gesichtchen.

Helmut erhob sich stürmisch, faßte Gretchen bei der Hand und zog sie zur Mutter herüber.

(Folgt Dunsthaas)